

Grüße ins Lager 7183/3 in Sibirien

Wie eine Postkarte einem Kriegsgefangenen Hoffnung gab

VON KARL-FRIEDRICH TRACHTÉ

Diemelsee-Schweinsbühl – Das Wiederauffinden einer alten Postkarte ließ bei Waldtraut Wilke aus Schweinsbühl die Erinnerungen an die Zeit der Vertreibung aus dem Sudetenland und das Warten auf den Vater aus russischer Kriegsgefangenschaft gegenwärtig werden.

Aufgewühlt durch die Bilder aus den Kriegsgebieten in der Ukraine und Israel berichtete Frau Wilke dem Verfasser dieser Zeilen von ihren Erlebnissen in einer schweren Zeit. Die Postkarte mit Bild von ihr und ihrer Schwester Inge wurde am 15. September 1948 im Korbacher Postamt abgestempelt und an den Kriegsgefangenen und Hauptgefreiten Josef Markgraf in der UdSSR, Lager 7181/3 Rotes Kreuz Moskau, mit „Die herzlichsten Grüsse von deinen zwei lieben Kindern Waldtraut und Inge“ gesendet. 1949 fand die Karte mit der Heimkehr von Josef Markgraf wieder an ihren Ausgangspunkt zurück.

Die Familie Markgraf war im Sudetenland in der Nähe von Eger beheimatet. Nach der zwangsweisen Einverleibung der Tschechoslowakei durch die Nationalsozialisten im März 1939 wurde auch das von vielen Deutschen bewohnte Sudetenland in das Deutsche Reich eingegliedert. Josef Markgraf, 1912 geboren, wurde wenig später von der Deutschen Wehrmacht zum Kriegsdienst eingezogen.

Zu diesem Zeitpunkt waren bereits seine Töchter geboren. Waldtraut 1938 und ihre Schwester Inge 1940. Zwar



Waldtraut Wilke bei der Feier zum 60-jährigen Küsterjubiläum.

weilte der Vater auch zum Urlaub in der Heimat, die Aufenthalte waren aber sehr kurz, sodass die Töchter ihrem Vater nie nah sein konnten. Dem Kessel von Stalingrad konnte der Vater zwar noch entfliehen, wurde aber kurze Zeit später bei Absatzbewegungen versprengter deutscher Soldaten von den Russen gefangen genommen.

Erst Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges konnte das Deutsche Rote Kreuz Nachforschungen zu den in russischen Gefangenenlagern inhaftierten Deutschen aufnehmen. Mutter Marie hatte immer wieder versucht, über das Rote Kreuz Auskunft zu erhalten. Das Rote Kreuz in Moskau schließlich ließ wissen, dass Josef Markgraf im Lager 7183/3 in Sibirien inhaftiert war. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich Mutter Marie und die Töchter, die Großeltern mütterlicherseits und andere Familienmitglieder bereits in ihrer neuen Heimat Stormbruch.

Margravs fanden zunächst auf engstem Raum Unterkunft in einem Bauernhaus.



Die Foto-Postkarte, die Markgraf im Lager erreichte: Inge (links), die 1940 geboren wurde, und Waldtraut, geboren 1938, bei ihrer Kommunion in Padberg 1948 REPROS: TRACHTÉ



Die Rückseite der Postkarte: Die grünen Pfeile markieren den russischen Lagerstempel oder Eingangsstempel des Roten Kreuzes Moskau.

Anfangs nur in einem Zimmer, später wurde die Wohnstätte etwas größer. Die Aufnahme im Ort war anfangs

zwar nicht überwiegend freundlich, aber von Zeit zu Zeit änderte sich das Verhalten der Dorfbewohner und

die Familie hatte schnell das Gefühl, hier willkommen zu sein und eine neue Heimat gefunden zu haben.

Mutter Marie kochte und backte im Dorf, machte vielen die Haare und konnte hierdurch das allernötigste für den Unterhalt der Familie beisteuern.

Die stetige Angst um den Sohn, Ehemann und Vater ließ aber auch hier die Familie nicht zur Ruhe kommen. Bis zu dem Zeitpunkt, als die erlösende Nachricht kam, dass Josef Markgraf lebt, konnte keine Freude aufkommen.

Nach neun Jahren der Trennung, zuerst durch den Krieg, dann durch die russische Gefangenschaft kam der Vater schließlich 1949 nach Hause. Man erkannte ihn kaum, denn sein Aussehen hatte sich in all den Jahren der Entbehrungen und schrecklichen Erlebnissen verändert. Zur Überraschung aller hatte Josef Markgraf die ihm Kraftgebende Karte mit seinen Lieben mitgebracht. Nachdem sich der Vater erholt hatte, konnte er zum Lebensunterhalt der Familie durch Aufnahme verschiedener Tätigkeiten beitragen. Bereits 1954 wurde angefangen, in Stormbruch ein Haus zu bauen. 1994 starb Josef Markgraf.

Im März 1962 heiratete Waldtraut Markgraf Horst Wilke in Schweinsbühl. Seit dieser Zeit ist sie Küsterin in Schweinsbühl und konnte kürzlich ihr 60-jähriges Küsterjubiläum feierlich begehen. Zudem pflegt sie das Ehrenmal bei der Kirche. Ihre mittlerweile verstorbene Schwester Inge fand in Willingen ihr Eheglück.

Eine neue Heimat in der Mitte Deutschlands

Wie die Familie Markgraf wurden in den Jahren 1945 und 1946 mehr als drei Millionen Deutsche aus der Tschechoslowakei vertrieben. Bei zum Teil chaotischen Zuständen konnten in aller Eile nur wenige Habseligkeiten mitgenommen werden. Das Wichtigste für die Mutter waren die unter dem Arm getragenen, zusammen gewickelten Bettdecken, die die Kinder sehr wahrscheinlich vor dem Erfrieren geret-

tet haben, mitzunehmen. Viele Alte und Kinder überlebten die Vertreibung nicht.

Was einem lieb geworden war, musste schmerzlich zurück gelassen werden. Großeltern und Mutter haben sich nie aufgegeben und bei all den Wirren gelang es der Familie zusammen zu bleiben. Familienangehörige väterlicherseits kamen zu einem späteren Zeitpunkt und fanden schließlich eine neue Heimat in der Mitte Deutsch-

lands. In einem Viehwaggon kamen die Vertriebenen nach tagelanger Fahrt und vielen Entbehrungen schließlich in München an. Hier gab es erstmals seit ihrem zwangsweisen Aufbruch aus Eger die erste warme Verpflegung. Als nächstes wurde eine Entlassung bei den ausgemergelten und kraftlosen Menschen vorgenommen. Nach langem Warten ging es wieder weiter bis nach Korbach wo in der Stadthalle ei-

ne notdürftige Unterkunft bezogen wurde.

Wieder Tage und Wochen später erfolgte die Weiterverteilung der Menschen auf die umliegenden Dörfer, wo ihnen Zimmer in den Häusern der Dorfbewohner zugewiesen wurden. Nicht gerade freundlich wurden die Vertriebenen aufgenommen, obwohl sie auch Deutsche waren. Denn nach dem Krieg war auch in den Dörfern und Städten die Not groß.

Wie im Standardwerk zum Thema Vertreibung, dem Buch „Kalte Heimat“ des Historikers Andreas Kossert, zu lesen ist, kursierte damals in Deutschland ein „Gebet“ mit folgendem Wortlaut: „Herrgott im Himmel, sieh unsere Not, wir Bauern haben kein Fett und Brot. Flüchtlinge fressen sich dick und fett und stehlen uns unser letztes Bett. Wir verhungern und leiden große Pein, Herrgott, schick das Gesindel heim.“ ft